



Die guatemaltekische Kirche im Exil

Während einer Reise durch Nicaragua trafen die beiden Luxemburger Jacques Mathgen und Jean Kayser von der "Association de Solidarité Luxembourg-Nicaragua den guatemaltekischen Priester LUIS GURRIARAN. Das Gespräch das sie am 26.7.1983 mit ihm führten geben sie hier in indirekter Form wieder.

Mein Name ist Luis Gurriaran. Ich arbeitete 20 Jahre als katholischer Priester in Guatemala. Ich bin Mitglied der "IGE" (Guatemaltekische Kirche im Exil). Angesichts der Repression und der Verfolgung, der ich sowie andere Kirchenvertreter auch in Guatemala ausgesetzt war, sah ich mich gezwungen, das Land zu verlassen.

ARBEIT DER IGE.

Angesichts der Repression und Verfolgung, der die Bevölkerung Guatemalas ausgesetzt ist, sehen wir uns verpflichtet, solidarisch an der Seite dieses Volkes zu stehen. So versuchen wir, aus unserem Exil ein wichtiges Instrument zur Unterstützung des Freiheitskampfes des guatemaltekischen Volkes zu machen.

Da ein Grossteil der Befreiungsbewegung Christen sind, ist es für uns Katholiken und Protestanten selbstverständlich, die Ideale dieser Völker zu unterstützen, da es die Ideologie des Christentums ist, das in den Kämpfen dieser unterdrückten Menschen verteidigt wird.

Eines der Hauptziele unserer Arbeit ist, die Christen auf internationaler Ebene über das zu informieren, was in Guatemala geschieht, um so die breiteste mögliche Solidarität herzustellen. Wir möchten erreichen, dass der Einfluss, den die Kirche auf internationaler Ebene hat, dazu gebraucht wird, um auf die verschiedenen Regierungen Druck auszuüben, damit diese bei der US-Regierung intervenieren gegen eine weitere US-Unterstützung an das Mörderregime in Guatemala. Ausserdem ist die spirituelle und humanitäre Unterstützung guatemaltekischer Flüchtlinge Teil unserer Arbeit.

Die Mehrzahl dieser Flüchtlinge befindet sich im Süden Mexicos, im Departement Chiapas. Man rechnet heute dort mit etwa 150.000 Flüchtlingen, in der Mehrheit Indigenas aus den Departementen Alta Verapaz, Petén, Quiché, Huehuetenango, San Marcos und anderen.

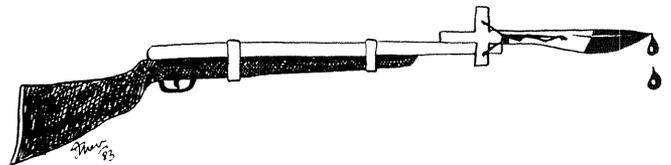
Ebenfalls befinden sich einige tausend Flüchtlinge in Honduras, in Nicaragua und in Costa

Rica. Wir empfinden es als unsere Pflicht diesen Brüdern in ihrer schwierigen Situation zu helfen.

Die Rolle der Kirche und die Arbeit in den christlichen Basisgemeinden.

Zur Rolle der Kirche in Guatemala ist vor allem hervorzuheben, dass heute die bewussten Christen, jene die sich engagieren, einem hohen Ausmass an Repression und blutiger Verfolgung ausgesetzt sind. Vor allem die Mitglieder der Basisgemeinden in den Indigenagemeinden erleiden ein unglaubliches Ausmass an Verfolgung. Hervorzuheben ist, dass etwa 85% der Bevölkerung katholisch sind. Daneben gibt es etwa 10% protestantische Brüder, welche in etwa dieselbe Arbeit leisten wie wir.

Ausserdem gibt es die sogenannte Fundamentalisten-Kirche: charismatische Sekten, welche versuchen, die Indigenas für sich zu gewinnen. Sie vertreten die Ideologie, dass die indianische Bevölkerung den Kampf um ihre Rechte aufgeben soll, um sich so besser auf ein zukünftiges Leben im Himmel vorzubereiten. Die Rolle der Indigenas sei halt nicht, sich für ein besseres Leben hiernieden einzusetzen. Sie sollten lieber ihre Probleme auf dieser Erde vergessen und sich auf die bessere Zukunft ausserhalb dieser materiellen Welt vorbereiten, weil sie doch nichts ändern könnten an der sozio-ökonomischen Struktur



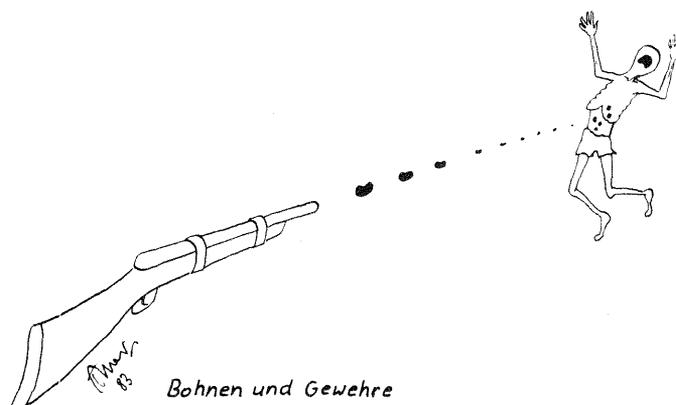
Die Arbeit der katholischen Basisgemeinden dagegen bestand in den letzten 30 Jahren vor allem darin, die breite Mehrheit der Indigenas in diesen christlichen Basisgemeinden zu organisieren. Eine gute Voraussetzung und eine grosse Hilfe bei dieser Arbeit war die indianische Realität selbst. Die 22 verschiedenen indianischen Ethnien der Maya, welche in Guatemala leben, haben ein tiefes Konzept von einem Gemeinschaftsleben auf breitester möglicher Ebene.

Durch das Gemeinschaftsleben favorisiert, durch die gemeinschaftlichen Diskussionen über das Evangelium und den Vergleich ihrer eigenen Situation mit den Thesen des Evangeliums wuchs in diesen Menschen das Bewusstsein, dass sie, obwohl sie die Mehrheit der Bevölkerung darstellen, eine Situation absoluter Marginalisation und Diskrimination durchleben. Diese Menschen wurden sich durch die Arbeit und Mitgliedschaft in den Basisgemeinden ihrer Situation bewusst, dass sie keine Rechte haben, dass sie bloss als billige Arbeitskräfte dienen, dass sie zu Sklaven und semi-sklavenähnlichen Arbeiten gezwungen werden, dass sie also vor allem Ausbeutungsobjekte sind. Angesichts dieser Situation eines Rechtlosen, haben die Indigenas beschlossen, sich selbst für ihre Interessen einzusetzen, um eine Änderung dieser Situation zu erreichen. Mit dem Bewusstsein, dass dies ein sehr langer und schwieriger Weg sein wird. Die ersten Schwierigkeiten dabei ergaben sich bereits auf lokaler Ebene, beim Verbessern eines Weges, beim Verbessern der Wasserversorgung, beim Bau eines Gemeinschaftszentrums oder einer Schule usw. Die wichtigste Erfahrung bei der Lösung der auftretenden Probleme war vor allem, dass durch gemeinschaftliche Aktion und durch sich gemeinschaftlich Ausdrücken, ihre Situation veränderbar ist. Für uns, als Verantwortliche der christlichen Basisgemeinden, war es selbstverständlich, diese Menschen bei ihrem Weg der eigenen Entwicklung (autodesarrollo) zu unterstützen, da sie keine Hilfe von seiten der Regierung oder sonstigen Institutionen erhielten.

Zur Kirchenhierarchie.

Am Anfang wurde dieser Prozess auch von der Kirchenhierarchie unterstützt. Als dann durch die gemachten Erfahrungen bei dieser eigenständigen Entwicklung die ersten politischen Forderungen nach Veränderung der sozio-ökonomischen Strukturen auftauchten, entstand bei einer Reihe von Bischöfen die Angst, dass dieser Prozess eines Tages nicht mehr kontrollierbar sei, da einige Gemeinschaften sich bereits weitgehend politisch engagierten, eben im Kampf um eine Veränderung der soziopolitischen Strukturen des Landes. Im allgemeinen aber würde ich sagen, dass die Mehrheit des Klerus sich der Situation der Basisgemeinden bewusst war und diese weitgehend in ihrer Arbeit unterstützt hat.

Logischerweise trat das Engagement und die Arbeit der Basisgemeinden in einem bestimmten Moment in offenen Widerspruch zur Militärdiktatur. Als die Gemeinden z.B. mit Alphabetisierungskampagnen begannen, antwortete die Diktatur mit Repression, da das Regime ungebildete Menschen vorzieht. Diese sind einfacher auszubeuten als jene Brüder, die eine gewisse Bildung erreicht haben. Durch die geleistete Bildungsarbeit wurde sich auch die grosse Mehrheit der indianischen Bevölkerung bewusst, dass sie eine politische Rolle spielen kann, eben weil sie majoritär ist auf nationaler Ebene, vor allem aber auf lokaler Ebene. So kann man beobachten, dass in den letzten Jahren, die Indigenas ihre eigenen Kandidaten bei den Wahlen aufstellten, und diese dann logischerweise zu Bürgermeister*innen in den verschiedenen Orten gewählt wurden, was eine weitere Gefahr für die bestehenden Machtverhältnisse darstellt. Als sich das Regime der Gefahr bewusst wurde, dass die Indigenas eine gleichwertige Rolle auch auf nationaler Ebene spielen könnten, begann es die Cooperativen und Basisgemeinden als subversive Zentren darzustellen, in denen internationale



Bohnen und Gewehre

Kommunisten die indianische Bevölkerung manipulieren würden.

Beginn der offenen Repression

Als dann die indianischen Wanderarbeiter in den grossen Plantagen im Süden des Landes sich zu organisieren begannen und die ersten Gewerkschaften (die Ligas Campesinas) aufbauten, um sich so besser gegen ihre unmenschliche Situation wehren zu können, wurden diese auch bald als subversiv und kommunistisch bezeichnet und mit brutaler Repression vom Regime bekämpft. Bald wurde jeder Ansatz von Organisation, jedes auch noch so kleine Projekt der Basisgemeinden und Gewerkschaften, jede Form von pazifistischem Sich-zur-Wehr-Setzen vom Regime mit den brutalsten Mitteln bekämpft. Anfang der 70er Jahre wurde die Repression soweit verallgemeinert, dass das Regime offen gegen die Verantwortlichen der Basisgemeinden und der Gewerkschaften vorging. Diese wurden verschleppt, gefoltert oder ermordet, von der Armee und von paramilitärischen Organisationen, die eng mit dem Regime zusammenarbeiten. Ab diesem Zeitpunkt, kann man eine selektive Repression und Verfolgung feststellen. Das Regime glaubt, mit der Verschleppung und Ermordung der Verantwortlichen der einzelnen Organisationen könnte es den Befreiungswillen des Volkes aufhalten, den Willen des Volkes im Kampf für seine Rechte zerstören.

In dieser Situation allerdings entstand in der Bevölkerung das Bewusstsein, dass jetzt die legalen, pazifistischen Mittel nicht mehr ausreichen würden, um sich gegen die Unterdrücker zu wehren, und das Volk begann andere Formen des Kampfes zu entwickeln.

Repression und Befreiungskampf.

Nun begann auch eine sehr grosse Inkorporation in die politisch-militärischen Gruppen, in die Guerillagruppen, welche sich heute vor allem aus Indigenas, Arbeitern, Campesinos und Studenten zusammensetzen. In diesen Gruppen gibt es Vertreter verschiedener Ideologien, es gibt Christen, Marxisten, Marxisten-Leninisten usw. Ihr Hauptziel ist, zu erreichen, dass die Macht in die Hände des Volkes gelangt.

Bereits unter der Lucas-García-Diktatur ging das Regime von der selektiven zur massiven Repression über, d.h. nicht bloss die Führer der verschiedenen Organisationen wurden verfolgt, sondern die gesamte Bevölkerung. Da das Regime sich der breiten Unterstützung der Bevölkerung für die Befreiungsbewegung bewusst war, versuchte es nun mit massiver Verfolgung, "dem Fisch das Wasser zu entziehen". So begann die Politik der verbrannten Erde, der Ermordung der Bewohner ganzer Dörfer, das Verbrennen der Hütten und Felder, was zum Auftauchen der ersten grossen Flücht-

lingsströme führte. In einem Hirtenbrief der guatemaltekischen Bischofskonferenz vom Frühjahr 83 geht die Rede von über 1 Million Flüchtlingen, welche in den Bergen Guatemalas Zuflucht suchen, um so vor der Brutalität des Regimes zu flüchten.

1/7 der Bevölkerung ist auf der Flucht vor der Armee, d.h. die Zahl der Flüchtlinge hat sich im heutigen Rios-Montt-Regime, gegenüber dem Lucas-García-Regime noch weiter erhöht.